

Tilmann Köppe · Tom Kindt |
Erzähltheorie

Reclam Sachbuch

Tilmann Köppe · Tom Kindt
Erzähltheorie

Eine Einführung

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 17683

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2014

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-017683-2

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Gebrauchshinweise	9
1 Erzähltheorie	13
1.1 Zur Bedeutung des Erzählens	13
1.2 Zur Erforschung des Erzählens	15
1.3 Was ist Erzähltheorie?	23
1.3.1 Aufbau und Aufgaben der Erzähltheorie	25
1.3.2 Beziehungen zu anderen Theorien	31
1.3.3 Begriffe und Begriffsbestimmungen	37
2 Die Erzählung	41
2.1 Mehrdeutigkeit von ›Erzählung‹	41
2.2 Das Problem einer Definition von ›Erzählung‹	43
2.2.1 Eine minimalistische Definition von ›Erzählung‹	43
2.2.2 Eine gehaltvollere Definition von ›Erzählung‹	64
2.3 Fiktionale Erzählungen	73
2.3.1 Fiktionale Äußerungen und fiktive Erzählwelten	81
2.3.2 Die Rolle des fiktiven Erzählers in fiktionalen Erzählungen	84
2.4 Literarische Erzählungen als komplexe Erzählwerke	97
3 Aspekte des Erzählten	103
3.1 Die Handlung von Erzählwerken	103
3.1.1 Handlung	103
3.1.2 Handlungsstränge	108
3.1.3 Handlungsmuster	112

3.2	Fiktive Erzählwelten und ihre Bewohner	115
3.2.1	Interner und externer Standpunkt	116
3.2.2	Figuren als Personen	120
3.2.3	Figuren als Artefakte	128
3.2.4	Figuren als Bedeutungsträger	146
3.2.5	Funktionen der Figurengestaltung	149
3.2.6	Mentale Figurenmodelle	153
3.2.7	Typen von Beziehungen zwischen Figuren und der Wirklichkeit	154
3.2.8	Identität und Ontologie von Figuren	158
3.3	Ebenen des Erzählens	161
3.3.1	Rahmen- und Binnenerzählung	162
3.3.2	Verhältnisse zwischen den Erzählebenen	174
4	Die Darstellung von Erzählwelten	180
4.1	Wie lässt sich die Zeitstruktur von Erzählungen gestalten?	180
4.1.1	Tempo	180
4.1.2	Ordnung	184
4.1.3	Frequenz	189
4.2	Wie mittelbar ist die Darstellung des Erzählten?	192
4.3	Aus welcher Perspektive wird erzählt?	208
4.3.1	Interne Fokalisierung	208
4.3.2	Externe Fokalisierung	226
4.3.3	Nullfokalisierung	230
4.3.4	Weitere Konzeptionen der Perspektivierung: Autor, impliziter Autor und Leser	233
4.4	Wie (un)zuverlässig wird erzählt?	236
4.4.1	Das täuschende unzuverlässige Erzählen	237
4.4.2	Das offen unzuverlässige Erzählen	245
4.4.3	Das axiologisch unzuverlässige Erzählen	250

Anhang

Wegbereiterinnen und Wegbereiter der Erzähltheorie 259

Literaturhinweise 263

Primärliteratur 263

Filme 266

Sekundärliteratur 267

Namenregister 288

Sachregister 291

Dank 294

Gebrauchshinweise

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um eine *Einführung* in die Erzähltheorie. Es soll Antworten auf Fragen wie die folgenden geben: Was ist eine Erzählung? Aus welchen Grundbausteinen setzen sich Erzähltexte zusammen und wie sind deren Bauformen und Präsentationsweisen zu beschreiben? Haben Erzählungen immer einen Erzähler? Was ist eine Figur? Wie lassen Schilderungen den Eindruck der Unmittelbarkeit entstehen? Und wovon hängt die Zuverlässigkeit einer erzählerischen Darstellung ab?

Die Überlegungen in den folgenden Kapiteln sollen sowohl der einführenden Orientierung als auch der weiterführenden Positionierung im Feld der Erzähltheorie dienen. Dabei werden also zwei Zielsetzungen zugleich verfolgt, die in vielen Publikationen zu diesem Feld als Alternativen verstanden werden, nämlich einerseits die, einen Überblick über bisherige Auseinandersetzungen der Erzähltheorie zu geben, und andererseits die, eigene Vorschläge zur Bestimmung ihrer Grundkonzepte und zur Klärung einiger ihrer Kernprobleme zu entwickeln.

Mit dieser doppelten Zielsetzung liefert das vorliegende Buch eine zusammenhängende Darstellung der Erzähltheorie. Seine verschiedenen Kapitel schließen an die jeweils vorangegangenen Abschnitte an und führen deren Überlegungen zumindest in einzelnen Punkten weiter – es lässt sich also sinnvoll von vorn nach hinten lesen. Zugleich sind die Kapitel des Buches und deren kleinere Abschnitte in sich geschlossen und ohne große Mühe für sich verständlich, sogar die gelegentlichen vertiefenden Hinweise, die in Kästchen vom Haupttext abgesetzt sind, – es lässt sich also auch als Aufsatzsammlung, Handbuch oder Nachschlagewerk nutzen.

Mit Blick auf beide Verwendungsweisen dieser Einführung

scheint es sinnvoll, einen kurzen Überblick über das zu geben, was man als Leserin oder Leser in den Hauptteilen der Darstellung finden oder sich durch gezieltes Überblättern ersparen kann:

Das *erste Kapitel* nimmt die *Erzähltheorie* selbst in den Blick, es widmet sich ihrer Geschichte, Struktur und Funktion und fragt nach Beziehungen zu anderen geisteswissenschaftlichen Theorien.

Das *zweite Kapitel* untersucht das, was hier als Gegenstand der Erzähltheorie verstanden wird – die *Erzählung*. Ausgehend von Hinweisen zu Ereignissen und ihrer Darstellung wird zunächst das Konzept der Erzählung bestimmt, um auf der Grundlage der vorgeschlagenen Definitionen dann die Begriffe der fiktionalen und der literarischen Erzählung zu charakterisieren.

Das *dritte Kapitel* geht dem *Erzählten* und damit dem Gehalt von Erzählungen nach. Im Zentrum der Betrachtungen stehen einige wichtige Aspekte von erzählten Welten, insbesondere deren Bewohner, die Figuren, die wesentlichen Ereignisfolgen sowie die Unterscheidung verschiedener Ebenen ihrer Präsentation.

Das *vierte Kapitel* schließlich ist den grundlegenden Dimensionen der erzählerischen Präsentation von Ereignissen und Ereignisfolgen gewidmet. Das Hauptaugenmerk liegt hier auf der Zeitgestaltung in narrativen Texten, den Begriffen und Verfahren der Distanz- und Perspektivmodellierung sowie dem Phänomen der erzählerischen Unzuverlässigkeit.

Abgeschlossen wird der Band durch ein *Literaturverzeichnis*, das die in den Fußnoten verwendeten Nachweis-Kürzel aus Autorennamen und Jahr der Ersterscheinung aufschlüsselt, ein *Namenregister* und ein *Sachregister*, das auf die im Text zu findenden Erläuterungen von Grundbegriffen der Erzähltheorie verweist. Vorangestellt ist dem Anhang eine Liste mit biogra-

phischen Angaben zu Wegbereiterinnen und Wegbereitern der Erzähltheorie.

»Wenn man nur an sich denkt«, so sagt Brechts Figur Herr Keuner, »kann man nicht glauben, daß man Irrtümer begeht, und kommt also nicht weiter. Darum muß man an jene denken, die nach einem weiterarbeiten. Nur so verhindert man, daß etwas fertig wird.«¹ Im Sinne dieser Bemerkung hoffen wir, dass die vorliegende Einführung in die Erzähltheorie nicht fertig geworden ist.

1 Brecht 1929, S. 31.

1 Erzähltheorie

1.1 Zur Bedeutung des Erzählens

Wer sich vergegenwärtigen will, welch große Bedeutung das Erzählen für den Menschen und das menschliche Zusammenleben besitzt, der sollte den Versuch unternehmen, sich eine Gesellschaft vorzustellen, in der nicht erzählt wird. Ein entsprechendes Vorhaben stellt unser Vorstellungsvermögen offenkundig vor eine kaum zu lösende Aufgabe. Vermutlich liegt das nicht zuletzt daran, dass uns für ein solches Gedankenspiel die Vorbilder fehlen; wir wissen von keiner Kultur, die ohne das Erzählen ausgekommen ist, und wir kennen weder eine gegenwärtige Gesellschaft noch eine erdachte Welt, in der dies der Fall ist. Wo immer Menschen zusammenleben, so lehrt die Erfahrung und bestätigen Geschichtsschreibung und Volkskunde, da wird auch erzählt. Es handelt sich beim Erzählen, kurz gesagt, um eine *anthropologische Universalie*.

Die Schwierigkeiten, die das skizzierte Gedankenspiel bereitet, erklären sich allerdings nicht allein und auch nicht wesentlich daraus, dass das Erzählen – mit Roland Barthes gesprochen – »international, transhistorisch, transkulturell« ist.² Entscheidend scheint noch etwas anderes zu sein: Erzählt wird nicht nur in allen Gesellschaften, sondern zudem in fast allen Bereichen jeder einzelnen Gesellschaft. Menschen erzählen sowohl in der Dichtung als auch im Alltag, unabhängig davon, ob sie allein sind oder in Gemeinschaft, schon in früher Kindheit und noch in hohem Alter, beim Essen ebenso wie vor Ge-

2 Barthes 1966, S. 102. Zitate aus nicht deutschsprachigen Texten folgen entweder – sofern vorhanden – einer vorliegenden Übertragung oder wurden – sofern nicht vorhanden – von den Autoren dieser Einführung ins Deutsche übersetzt.

richt, in Film und Fernsehen, aber auch in Kirchenpredigten und im Wirtschaftsleben, wenn sie einen Arzt besuchen oder Sport treiben, Kaffee trinken oder Kinder ins Bett bringen, beim Spaziergehen ebenso wie in der Schule und in den Wissenschaften. Das Erzählen ist eine anthropologische Universalie, die im menschlichen Zusammenleben ein *ubiquitäres*, also *extrem weitverbreitetes Phänomen* darstellt.

Versucht man also, sich eine Gesellschaft ohne Erzählen vorzustellen, bemerkt man, was in den vergangenen Jahren zusehends in den Blick gekommen ist – dass es einen engen Zusammenhang zwischen dem Erzählen und dem Menschsein überhaupt gibt. Man wird vielleicht nicht so weit gehen wollen und aus den umrissenen Beobachtungen folgern, dass der Mensch als das ›erzählende Tier‹ zu begreifen ist, oder gar, dass die Begriffe ›Erzählen‹ und ›Menschsein‹ dieselbe Bedeutung haben.³ Einer nüchternen Deutung jenes Zusammenhangs, wie sie beispielsweise Peter Brooks vorgeschlagen hat, kann man aber rückhaltlos zustimmen: »Die Erzählung ist eine der allgemeinen Kategorien und Methoden des Verstehens, die wir in unserer Auseinandersetzung mit der Realität nutzen, insbesondere in unserer Auseinandersetzung mit dem Problem der Zeitlichkeit, mit der menschlichen Zeitgebundenheit.«⁴ Erzählen mag nicht das zentrale Wesensmerkmal des Menschen sein – ein markantes Alleinstellungsmerkmal ist es ohne Frage.

3 Vgl. zu diesen Folgerungen etwa Fisher 1984 und Kreiswirth 2005.

4 Brooks 1984, S. xi.

1.2 Zur Erforschung des Erzählens

Angesichts der großen Relevanz, die das Erzählen für das Leben der Menschen besitzt, erscheint es nicht überraschend, dass sich erste Ansätze zu seiner systematischen Reflexion bereits in der Antike finden lassen. Schaut man sich diese Ansätze und die an sie anknüpfenden Überlegungen bis zum späten 19. Jahrhundert etwas näher an, stellt man freilich schnell fest, dass sie das Erzählen bloß mittelbar und mithin nur sehr ausschnitthaft in den Blick nehmen. Betrachtet wird nicht das Phänomen als solches, im Fokus stehen vielmehr einzelne seiner Ausprägungen wie insbesondere das literarische Erzählen, und auch diese Ausprägungen nur insoweit, als sie in bestimmten systematischen Zusammenhängen interessant erscheinen, vor allem in Reflexionen über Wesen und Spielarten von Literatur oder auch in der Theoriebildung zur Redekunst und Geschichtsschreibung.

Frühe und zugleich wirkungsmächtige Beispiele für eine entsprechende Thematisierung des Erzählens finden sich in Platons *Staat* (um 380 v. Chr.) und Aristoteles' *Poetik* (um 335 v. Chr.): Beide Texte machen das Erzählen selbst nicht zum Thema; sie liefern aber, im Kontext der Bestimmung wichtiger Spielarten der Dichtkunst, einige Anmerkungen zur Tradition des Epos und zu dessen Abgrenzung von anderen Literaturformen, die sich aus heutiger Perspektive als Beiträge zu einer Charakterisierung des Erzählbegriffs verstehen lassen. Platon unterscheidet das Epos mit Hilfe des sogenannten Redekriteriums von anderen Gattungen, d. h. unter Bezugnahme auf die Frage, wer in einem literarischen Werk spricht; für ihn ist die epische Dichtung durch eine Art der Redegestaltung charakterisiert, bei der einerseits – wie im Gedicht – der Autor selbst und andererseits – wie in der Komödie und Tragödie –

die Figuren zu Wort kommen.⁵ Aristoteles bestimmt das Epos als diejenige der beiden Grundformen dichterischer Handlungsdarstellung, die nicht auf Figurenhandeln, sondern auf der entweder ungebrochen oder in einer Sprecherrolle vorgetragenen Rede des Autors beruht.⁶

Zwischen Antike und Moderne wandelt sich das Verständnis des Erzählerischen immer wieder,⁷ seine Thematisierung erfolgt aber durchweg in der indirekten und darum selektiven Form, die sich bei Platon und Aristoteles beobachten lässt. Das beginnt sich erst im späten 19. Jahrhundert zu ändern. In Folge der Institutionalisierung und Professionalisierung der Text- und Kulturwissenschaften kam es zu einer Neuakzentuierung der Beschäftigung mit literarischen Texten und anderen kulturellen Artefakten,⁸ die auch in der Auseinandersetzung mit dem Erzählen ihren Niederschlag findet und dabei im wesentlichen durch zwei Merkmale gekennzeichnet ist: Zum einen wird das Erzählen nach und nach als Forschungsgegenstand eigenen Rechts entdeckt, es kommt jetzt nicht mehr nur im Kontext der Untersuchung anderer Phänomene und Probleme in den Blick. Und zum anderen entsteht eine Form von Erzählforschung, die sich an strengeren Maßstäben von Wissenschaftlichkeit auszurichten versucht und als solche von anderen Weisen der Gegenstandsbetrachtung abgegrenzt wird; so treten das Vorhaben der empirischen Erschließung und das der normativen Anleitung von Erzählvorgängen, die im Rahmen der Poetik- und Rhetoriktradition miteinander verknüpft waren, nun Schritt für Schritt auseinander (s. Kap. 1.3).

5 Vgl. Platon, *Der Staat* III 394a–c.

6 Vgl. Aristoteles, *Poetik* 1448a.

7 Für einen Überblick vgl. Scheffel 2010.

8 Vgl. Kindt/Müller 2008.

Mit diesen Änderungen im wissenschaftlichen Umgang mit dem Erzählen beginnt die langsame Herausbildung des Forschungsfeldes »Erzähltheorie«, das Gegenstand der vorliegenden Einführung ist. Im Hinblick auf den Herausbildungsprozess des Theoriebereichs von der Zeit um 1900 bis zur Gegenwart scheint es sinnvoll, drei maßgebliche Entwicklungsphasen zu unterscheiden, nämlich die Formierungs-, die Etablierungs- und die Pluralisierungsphase der Erzähltheorie.⁹

Die ersten Beiträge zur *Formierungsphase* der Erzähltheorie entstammen vor allem zwei Forschungsbereichen, der literaturwissenschaftlichen Romantheorie und der volkskundlichen Märchenforschung. Seit den 1880er Jahren entstanden in diesen Zusammenhängen nach und nach Studien, die den inhaltlichen, formalen und kompositorischen Mustern in umfangreicheren Korpora erzählender Texte nachgehen. Innerhalb der Romantheorie begründen Friedrich Spielhagens *Beiträge zur Theorie und Technik des Romans* (1883) eine Tradition epischer Formanalyse, von der bis in die 1950er Jahre wichtige Impulse für die erzähltheoretische Reflexion ausgehen.¹⁰ Innerhalb der Märchenforschung beginnen mit den Arbeiten der »Finnischen Schule« um den Volkskundler Antti Aarne großangelegte Versuche der systematischen Auswertung und klassifikatorischen Ordnung von Märchen und anderen Volkserzählungen.¹¹

Als zweiter maßgeblicher Bezugspunkt für die sukzessive Formierung der Erzähltheorie sind die formalistischen und frühen strukturalistischen Positionen zu nennen, die ab den 1910er Jahren innerhalb der Text- und Kulturwissenschaften zunächst in Russland und später im gesamten europäischen

9 Vgl. für einen Überblick über die Geschichte der Erzähltheorie auch Prince 1995; Nünning 2001; Schönert 2004; Herman 2005; Fludernik 2005a.

10 Vgl. Cornils/Schernus 2003.

11 Vgl. Meister 2009.

und auch nordamerikanischen Raum Gestalt und Geltung gewinnen.¹² Im Zeichen des Formalismus und beginnenden Strukturalismus entstehen wegweisende Beiträge zu elementaren Aspekten der erzählerischen Gestaltung von Texten der Epik oder einzelnen ihrer Genres: Zu denken ist hier etwa an die Einführung der Unterscheidung zwischen Fabel und Sujet durch Viktor Šklovskij und Boris Tomaševskij,¹³ an Käte Friedemanns Überlegungen zur *Rolle des Erzählers in der Epik* (1910) oder an Vladimir Propps Erläuterung des allgemeinen Strukturmusters in den Handlungsverläufen russischer Zaubermärchen im Rahmen seiner *Morphologie des Märchens* (1928).¹⁴

Die *Etablierungsphase* der Erzähltheorie fällt in die Zeit zwischen den 1950er und den 1970er Jahren. In Weiterführung vor allem formalistisch-strukturalistischer, aber auch morphologischer und rhetorischer Traditionen entwickelt sich die Erzähltheorie in den betreffenden Jahrzehnten zu einem eigenständigen und zunehmend beachteten Bereich literaturwissenschaftlicher Theoriebildung,¹⁵ der auch in Fächern wie etwa der Sprachwissenschaft oder der Geschichtsschreibung wachsendes Interesse findet. Begleitet und befördert wird diese Entwicklung durch die Veröffentlichung einer Reihe grundlegender Studien zum Erzählen in literarischen Texten, die aus heutiger Sicht als Klassiker des Forschungsgebiets einzustufen sind: Im deutschsprachigen Raum setzt eine erzähltheoretische Diskussion im engeren Sinne mit zwei Publikationen aus dem Jahr 1955 ein, nämlich mit Eberhard Lämmerts

12 Vgl. Köpfe/Winko 2008, Kap. 3.3 und 3.4; Müller 2010; Aumüller/Müller 2012.

13 Vgl. Schmid 2009.

14 Die Erstfassung der Studie Friedemanns ist bereits im Jahr 1906 erschienen.

15 Vgl. dazu Doležel 1990.

Bauformen des Erzählens, einer Untersuchung maßgeblicher epischer Kompositionstechniken, und mit Franz K. Stanzels *Die typischen Erzählsituationen im Roman*, einer Untersuchung grundlegender Gestaltungsmöglichkeiten der narrativen Vermittlungsebene. Die Auseinandersetzungen im anglo-amerikanischen Raum werden durch Wayne C. Booths Monographie *The Rhetoric of Fiction* (1961) entscheidend geprägt, die anhand kanonischer Werke der Erzählliteratur das Verhältnis zwischen Formgebung und Wirkungseffekten von Texten zu erläutern versucht.

Die Beiträge zur Erzählforschung mit dem entschiedensten systematischen Anspruch und der größten internationalen Wirkung entstehen im Zuge der Herausbildung des französischen Strukturalismus: Hervorzuheben sind insbesondere Roland Barthes' Aufsatz »Introduction à l'analyse structurale des récits« (1966; dt. »Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen«) und Gérard Genettes Abhandlung *Discours du récit* (1972; dt. *Diskurs der Erzählung*), die sich beide um die Entwicklung eines Kategoriensystems zur integralen Analyse von Erzählungen bemühen. Hingewiesen sei ferner auf die Arbeiten von Algirdas Julien Greimas und Claude Bremond, die in Anknüpfung an Propp differenzierte Rekonstruktionsmodelle für den Handlungsaufbau von Erzähltexten entwerfen.¹⁶ Dass die Erzähltheorie um 1980 zu einem fest etablierten und bei aller Vielfalt klar profilierten Theoriebereich der Text- und Kulturwissenschaften geworden ist, belegen die zahlreichen Einführungsbücher und Grundlagenwerke, die nun erschienen, von Seymour Chatmans *Story and Discourse* (1978) über Stanzels *Theorie des Erzählens* (1979) und Genettes *Nouveau discours du récit* (1983; dt. *Neuer Diskurs der Erzählung*) bis zu Gerald Princes *Narratology* (1982), Shlomith Rimmon-

16 Vgl. Greimas 1966; Bremond 1973.

Kenans *Narrative Fiction* (1983) oder Mieke Bals *Narratology* (1985). Die Prägung der seit dieser Zeit gängigen Ausdrücke zur Bezeichnung des Forschungsfeldes geht dessen endgültiger Durchsetzung sogar voraus: Der Ausdruck »Erzähltheorie« findet sich erstmals in einer Kapitelüberschrift der Lämmertschen *Bauformen*,¹⁷ und der Begriff »Narratologie« wird von Tzvetan Todorov in der Einleitung seiner Abhandlung *Grammaire du Décaméron* (1969; dt. *Grammatik des »Dekameron«*) eingeführt und als »Wissenschaft der Erzählung« bestimmt.¹⁸

Nach über einem Jahrzehnt, in dem die Erzähltheorie infolge der wachsenden Vorbehalte gegenüber dem Strukturalismus zur Zielscheibe mehr oder weniger grundsätzlicher Kritik wird,¹⁹ erlebt das Forschungsfeld seit den 1990er Jahren einen neuerlichen Aufschwung, der freilich zugleich zu einer erheblichen Vermehrung der vertretenen Positionen führt. Im Zuge dieser *Pluralisierungsphase* entwickelt sich die Erzähltheorie aus einem vergleichsweise einheitlichen Bereich literaturwissenschaftlicher Theoriebildung zu einem umkämpften Feld interdisziplinärer Diskussionen, in deren Mittelpunkt zwei Themenfelder stehen: Gegenstand der Kontroversen ist zum einen das methodische Profil der Narratologie. Zu intensiven Auseinandersetzungen und elaborierten Vorschlägen gibt dabei insbesondere das Projekt Anlass, die Erzähltheorie im Anschluss an Resultate und Konzepte der Kognitionswissenschaften umzugestalten. Entscheidende Impulse für dieses Vorhaben gehen von Monika Fluderniks *Towards a »Natural« Narratology* (1996) und David Hermans *Story Logic* (2002) aus, aber auch von verschiedenen Arbeiten Ansgar Nünning und Manfred Jahns. Bestimmt werden die Auseinandersetzungen

17 Lämmert 1955, S. 62.

18 Todorov 1969, S. 10.

19 Vgl. etwa Rimmon-Kenan 1989; Brooke-Rose 1990.

gen der Pluralisierungsphase zum anderen durch die Frage nach der konzeptionellen Ausrichtung der Narratologie. Innerhalb der Literaturwissenschaften befasst sich die entsprechende Debatte vor allem mit dem Vorschlag, die Erzähltheorie aus einem Analyseinstrumentarium, das der Bestimmung der Strukturen einzelner Werke und der Regelmäßigkeiten in umfangreichen Textkorpora dient, in eine Interpretationstheorie umzubauen, mit deren Hilfe sich Texte in ihren Kontexten verstehen lassen.²⁰ Vielbeachtete Beispiele für diesen Vorschlag sind das Vorhaben einer »feministischen Narratologie«²¹ oder die Idee einer »kulturgeschichtlichen Narratologie«.²² Neben solchen Ansätzen widmen sich die konzeptionellen Auseinandersetzungen um die Erzähltheorie vor allem der Frage, welche Konsequenzen aus der Beobachtung zu ziehen sind, dass dem Erzählen nicht allein in literarischen Werken, sondern in zahlreichen kulturellen Zusammenhängen große Relevanz zukommt. Diese Beobachtung ist einerseits Anlass zu einer so intensiven Beschäftigung mit dem Phänomen des Erzählens in Disziplinen wie der Philosophie, Psychologie, Historiographie und Jurisprudenz gewesen, dass im Anschluss an Martin Kreiswirth bereits von einem *narrative turn* der Text-, Kultur- und Sozialwissenschaften gesprochen wird;²³ und sie hat andererseits den Anstoß dazu gegeben, sich zwischen den Fächern und Forschungszusammenhängen über die Möglichkeit, Strukturen und Funktionen einer intermedial und transdisziplinär nutzbaren Erzähltheorie zu verständigen.²⁴

20 Vgl. für einen Überblick Nünning/Nünning 2002b.

21 Vgl. Lanser 1986.

22 Vgl. Nünning 2000.

23 Vgl. Kreiswirth 1992; 2005.

24 Vgl. hierzu Nünning/Nünning 2002a; Mahne 2007; Heinen/Sommer 2009.

Drei Anmerkungen zur Terminologie

Erstens: Wie in den vorangegangenen Überlegungen werden die Ausdrücke ›Erzähltheorie‹ und ›Narratologie‹ im folgenden als gleichbedeutend verwendet. Anders als es gelegentlich vorgeschlagen wird, werden sie also nicht zur Bezugnahme auf unterschiedliche Traditionen der systematischen Reflexion des Erzählens,²⁵ beispielsweise zur Abgrenzung der ›deutschen Erzähltheorie‹ von der ›französischen‹ bzw. ›anglo-amerikanischen Narratologie‹²⁶ genutzt. Entsprechende Verwendungen der Ausdrücke gehen an deren Gebrauch in der Text- und Kulturwissenschaft vorbei und verdecken überdies die zahlreichen grundlegenden Gemeinsamkeiten und Verbindungslinien zwischen den jeweils unterschiedenen Forschungstraditionen.²⁷

Zweitens: Von ›Erzähltheorie‹ oder ›Narratologie‹ wird hier nicht schon dann gesprochen, wenn in einem Text Erzählvorgänge oder Erzählungen thematisiert werden, sondern nur dann, wenn dies in theoretischer Weise geschieht (s. Kap. 1.3.1). In Abgrenzung von einigen neueren Vorschlägen²⁸ soll also zwischen der Theorie des Erzählens und der mehr oder weniger theoriegeleiteten Praxis der Erzählanalyse unterschieden werden, die hier als ›Erzählforschung‹, ›Erzähltextanalyse‹, ›Erzählstudien‹ o. ä. bezeichnet wird.²⁹

25 Vgl. etwa Nünning/Nünning 2002b; Meister 2009.

26 So Darby 2001.

27 Vgl. auch Fludernik 2003.

28 So z. B. Herman 1999.

29 Vgl. zu dieser Unterscheidung auch Cornils/Schernus 2003; Nünning 2003.

Drittens: Entgegen einer verbreiteten Einschätzung³⁰ sind wir der Überzeugung, dass von ›Erzähltheorie‹ und ›Narratologie‹ weiterhin auch im Singular und keineswegs nur noch im Plural die Rede sein sollte: Wer von ›Erzähltheorien‹ spricht, bezieht sich auf die Menge der mehr oder weniger unterschiedlichen Ausgestaltungen *der* Erzähltheorie. Die Frage nach dem Aufbau und den Aufgaben *der* Erzähltheorie wird durch die Pluralisierung des Theoriefeldes (s. Kap. 1.2) nicht überflüssig, sondern umso drängender.

1.3 Was ist Erzähltheorie?

Nach den Hinweisen, die wir unserem Schnelldurchgang durch die Geschichte der Erzähltheorie vorangestellt haben, könnte die Vermutung naheliegen, dass die Titelfrage dieses Abschnitts bereits beantwortet ist und auf ihre weitere Erörterung verzichtet werden kann. Erzähltheorie ist, so lassen sich die obigen Bemerkungen auf eine Formel bringen, die systematische Beschäftigung mit dem Phänomen des Erzählens als solchem, oder mit den Worten des Literaturwissenschaftlers Gerald Prince, einer der maßgeblichen Stimmen in der Erzähltheorie seit vier Jahrzehnten: Narratologie ist »eine Theorie der Erzählung *qua* Erzählung«.³¹

Eine solche Antwort auf die Frage nach der Erzähltheorie ist nicht falsch; sie erscheint aber, nicht allein in einer Einführung in den Theoriebereich, recht unbefriedigend, da sie stark erläuterungsbedürftig ist. Dies gilt vor allem für den Ausdruck

30 Vgl. etwa Herman 1999; Nünning 2001.

31 Prince 1995, S. 127.

›Theorie‹ im Kompositum ›Erzähltheorie‹, der sich weder grundsätzlich noch im vorliegenden Zusammenhang von selbst versteht. Wer eine Vorstellung davon gewinnen und vermitteln will, was Erzähltheorie ist, der sollte sich darum in zumindest umrisshafter Form zu zwei weitergehenden Fragen äußern: Er hat zum einen anzugeben, was im Fall der Erzähltheorie und in den Text- und Kulturwissenschaften im allgemeinen mit dem Begriff der ›Theorie‹ bzw. der Rede von der ›theoretischen Beschäftigung‹ mit einem Gegenstand gemeint ist. Und er hat zum anderen zu erläutern, als was für eine Art von Theorie die Narratologie zu verstehen ist, worin also genau ihre Zuständigkeiten, Aufgaben und Leistungen zu sehen sind. Wie sich im kurzen Abriss der Geschichte der Erzähltheorie im vorigen Abschnitt angedeutet hat, kreisen viele der jüngeren Debatten im Forschungsfeld um diese beiden Fragen, ohne sie jedoch ausdrücklich zum Thema zu machen.³² Im folgenden soll dies in drei Schritten nachgeholt werden: Zunächst werden wir der Struktur und den Funktionen der Erzähltheorie nachgehen. Sodann soll deren Verhältnis zu anderen Theoriefeldern in den Text- und Kulturwissenschaften geklärt werden. Und schließlich wollen wir einige Hinweise zum Problem der Begriffsbestimmung geben, denn Begriffe sind so etwas wie die Grundbausteine der Narratologie.

Um Missverständnissen vorzubeugen, sei vorausgeschickt: In unseren entsprechend gegliederten Überlegungen gehen wir davon aus, dass eine adäquate Antwort auf die Frage »Was ist Erzähltheorie?« nicht allein in einer historischen Bestandsaufnahme zur Forschungsdiskussion bestehen kann, sondern einen normierenden Vorschlag zum Theorieverständnis umfassen sollte. Unsere Betrachtungen wird also kennzeichnen,

32 Vgl. allerdings Reiner 1988; Prince 1990; Ryan / von Alphen 1994; Kindt/Müller 2003a; Schönert 2004.

was Holmer Steinfath als grundlegendes Merkmal philosophischer Antworten auf »Was ist...?«-Fragen charakterisiert hat – dass es sich bei ihnen nämlich »um eine Sache zugleich von Aufdeckung und Auslegung, Entdeckung und Entscheidung« handelt.³³

1.3.1 *Aufbau und Aufgaben der Erzähltheorie*

Der Ausdruck ›Theorie‹ dient zur Bezugnahme auf gedankliche Gebilde, die im einzelnen eine recht unterschiedliche Gestalt haben können. So bezeichnet er beispielsweise Modelle zur Erklärung und Voraussage von Naturprozessen (wie etwa in der Aussage »Die Elementarteilchen verhalten sich im Sinne der Quantentheorie.«), Aussagensysteme ohne unmittelbaren Realitätsbezug (»Die Zahlentheorie beruht auf verschiedenen Axiomen.«), Vorgaben und Regeln, die den Umgang mit bestimmten Objekten steuern sollen (»Eric hält sich in seiner Deutung an eine intentionalistische Interpretationstheorie.«), komplexe Auffassungen zu allgemeinen Fragestellungen (»Studieren Sie Rawls' Theorie der Gerechtigkeit.«) oder auch simple Erklärungen bestimmter Sachverhalte (»Ich habe eine andere Theorie darüber, warum sich Nicolas und Carla getrennt haben.«).

In der wissenschaftsphilosophischen Auseinandersetzung über den Theoriebegriff ist die Bandbreite seiner Verwendungsvarianten erst in der jüngeren Vergangenheit ernst genommen und so allmählich überwunden worden, was nach Ludwig Wittgenstein eine »Hauptursache philosophischer Krankheiten« ist, nämlich die »einseitige Diät: man nährt sein Denken mit nur einer Art von Beispielen«.³⁴ Mittlerweile be-

33 Steinfath 2001, S. 13.

34 Wittgenstein 1953, § 593.